

Kommentar und Buchbesprechung zu Fichtner und Schnibben (Hrsg.):***Billionen-Poker -******Wie Banken und Staaten die Welt mit Geld überschwemmen – und uns arm machen*****Teil 1: Vom Gelde – Belehrung der Banker durch einen Datenbanker****(a) Vorbemerkung**

Es klingt furchtbar arrogant, wenn ein Datenbanker professionelle Banker belehren will. Es klingt nicht nur so, es soll auch arrogant sein. Die Berechtigung für diese Überheblichkeit (da erhebt sich einer über die anderen) ist berechtigt im Anblick des Desasters, das Finanzfachleute und Politiker mit einer völlig ramponierten Reputation der Welt beschern. Es gilt natürlich auch der Spruch: "Wer den Schaden eines Reputationsverlustes hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen". Es schreibt hier ein Datenbanker aus der Informatik, kein Guru der Geldlandschaft. Besserwisserei liegt nicht vor, weil der kritische Weg eingeschlagen wird, ohne Dogmatismus und Naivität. Informatiker stehen bei Bankern aber hoch im Kurs, auch in dem zu besprechenden Buch „Billionen Poker“. Billionen = 10^{12} , Amerikaner sagen auch, uns geläufige, Tera dazu. Die Ausdrücke „Algorithmus“ und „Computersierung“ verursachen bei Bankern geradezu eine faszinierende Wirkung und Hochachtung, und, weil ihnen das alles unheimlich ist, eine tiefe, unkritische Gläubigkeit, die als solche nicht viel taugt.

(b) Geld als abstraktes Objekt in einer Erfahrungswelt

Am Anfang unserer Buchbesprechung muss mit dem Begriff „Geld“ kritisch umgegangen werden, um überhaupt eine Beurteilungsposition zu gewinnen. Mit einem Geld-Guru herrscht aber sofort Einigkeit, wenn behauptet wird, dass Geld als Begriff und insbesondere auch Geld als Einheit (z.B. €) als ein abstraktes Objekt erzeugt wird und dann als Buch-oder Bargeld konkret vor uns liegt. Der Knackpunkt ist also herauszufinden, was ein abstraktes Objekt ist. Und ganz plötzlich befinden sich der Datenbanker und seine Informatik-Kollegen auf einem bekannten Terrain, weil sie täglich mit abstrakten Objekten umgehen und auch kämpfen.

Die Rede von neuen Objekten, abstrakte Objekte oder auch Abstrakta genannt, kommt dann auf, wenn konkrete Objekte, die konkret gar nicht gleich sind, als gleich oder austauschbar (substituierbar) angesehen werden. Gleich heißt im Ökonomischen „gleich viel wert sein“ oder „gleich viel kosten“ oder „gleich zu betreibender Aufwand“ etc. Gleichheit ist ökonomisch, und man höre und staune, auch logisch eine zentrale Kategorie. Ökonomen, Banker gehören dazu, und Logiker sind so gesehen Brüder im Geiste. Dass die Ökonomen einen Vergleichsmaßstab einführen, Geld genannt, und ins Psychologische abrutschen, das ist Logikern natürlich suspekt, weil in dieser Universalität ein Haufen undefinierter Empirie steckt. Solange

keiner einen schwarzen Schwan vorzeigen kann, solange sind eben alle Schwäne universell weiß, und der erste Hauptsatz der Wärmelehre gilt so lange, bis er widerlegt wird. Oder: Solange der Vergleichsmaßstab stimmt, ist diese empirische Welt in Ordnung. Es kann aber auch schnell in der Ökonomie sein, dass trotz steigender Preise die Absätze auch gleich mit steigen. Man steht eigentlich fassungslos vor dieser Empirie. Der ehrsame Kaufmann von früher mit seinem Begriff vom Gläubigerschutz und vorsichtigen Bewertungen wusste das. Aber für den ist der „Billionen (10^{12}) Poker“ nicht geschrieben. Der Logiker weiß das auch. Denn universell behauptete, empirische Gleichheitsaussagen sind bloß eine „façon de parler“, eine neue Art zu reden. Nur solange die „façon de parler“ gilt, existiert auch das neue abstrakte Objekt. Verschwindet die Art zu reden, verschwindet das Objekt auch. So einfach ist das, konstruktiv, d.h. von unten nach oben gesehen. Ohne Konkreta gibt es keine Abstrakta. Dass es zum Aufrechterhalten von Äquivalenzrelationen (Gleichheit) einer Normierung bedarf, ist rational Denkenden, die auch jenseits aller Opportunität eine Geltung für alle im Blickfeld haben, immer klar gewesen.

Logiker sind vorsichtige Leute. Sie haben ja schon in über 2000 Jahren viel an Erfahrung gesehen. Sie hatten vor rund 1000 Jahren noch den Universalienstreit. Die Frage war damals, ob es überhaupt abstrakte Objekte geben kann, ontologisch wohlgeordnet. Die Antwort heute: Ja es gibt Abstrakta, aber nur unter den Bedingungen der Gleichheit, ansonsten bleibt man im Konkreten, weil selbst auferlegte Beschränkungen der Gleichheit verletzt werden.

(c) „Konto“ als abstraktes Objekt der Banker und Datenbanker

Das abstrakte Objekt der Banker schlechthin heißt „Konto“ und ist als Werte- oder Geldspeicher gedacht. Als das Speichermedium wie vor 40 Jahren noch Papier war, konnte das Abstraktum „Konto“ unbedenklich auf Papier abgespeichert werden. Aber dann kam die Elektronische Datenverarbeitung (EDV), wie man damals sagte, und der Banker übergab seine Konten auf Papier einem Datenbanker. Jetzt war die Ruhe der Banker dahin. Es wurden Konten u.a. auf energieabhängige Speicher transportiert. Die beliebige Hantierbarkeit der Konten wurde so mit einer Energieabhängigkeit erkaufte. Aus einem Abstraktum als „façon de parler“ wurde ein Abstraktum als „façon de parler opérationelle“. Nur wenn Betrieb ist, existiert das Konto als abstraktes Objekt. Bei Stromausfall ist das abstrakte Objekt verschwunden, einfach weg! Beunruhigend für Banker? Immerhin ist es amüsant zu wissen: Wenn weltweit der Strom abgeschaltet würde, gäb es keine Bankenkrise mehr. Der klassische Banker hat dem Datenbanker jedoch nur seine Konten übereignet unter der Maßgabe, dass seine Konten auch bei Stromausfall noch existieren. Der Datenbanker kann diese Sicherheit dem Banker aber nur auf Umwegen garantieren. Er zeichnet jede Kontobewegung energieunabhängig z.B. auf Platten auf, um im Fehlerfall die Abstrakta „Konto“ rekonstruieren zu können (recovery). „Logging und Recovery“ ist innerhalb Datenbanksystemen ein großes Thema. Von einer Recovery-Prozedur merkt der klassische Banker aber nichts. Er kann weiterhin seine „façon de parler“ beibehalten. Der weitere abstraktive Übergang zu einer wirklichen „façon de parler opérationelle“ bleibt dem Banker erspart. Darüber hinaus kann der Banker vom Datenbanker noch viel mehr verlangen. Es handelt sich um die Unterstützung bei der gesetzlich vorgeschriebene Revisionsfähigkeit (auditability), die im Kampf gegen Kriminalität von großer Wichtigkeit ist. Regulierungen sind in der Welt des Geldes, auch in einer Welt des „façon de parler (opérationelle)“, fundamental wichtig, um nicht einigen Wenigen eine Leichtigkeit des Daseins im Vergnügen zu ermöglichen.

Für den Banker bleibt aber die Sorge, dass seine Konkreta und die darauf aufbauende Abstraktion hin zu abstrakten Objekten erhalten bleiben. „Ohne Konkreta keine Abstrakta“, so lautet der Grundsatz einer konstruktiven Wissenschaftstheorie. Verschwinden die Konkreta und bleiben die Abstrakta als Fiktion bestehen, so haben wir es mit einem Finanzhasardeur, einem Spinner oder einem Betrüger zutun. Ein Getreidehändler aus meiner weiteren Familie hat einmal vor langer Zeit in einem Frühjahr die gesamte Getreideernte einer Region auf dem Halm aufgekauft. Es kam anders als er dachte. Die Preise sanken zur Erntezeit drastisch und er war ruiniert, der Hasardeur. Zocker sagt man heute. Er hatte mit hypothetischen Konkreta gearbeitet; und Strafe muss sein. Sie traf den Richtigen, was heute ohne ein System von Parallelbanken nicht immer der Fall ist. In den Buddenbroks von Thomas Mann wird über einen ähnlichen Fall berichtet.

Wir haben also zwei Abstraktionsstufen beschrieben. Von den Konkreta der Güter- und Dienstleistungswelt zu den Abstrakta der Kontenwelt, die nun wieder als Konkreta genommen wird, um zu den Konten zu gelangen, die nur während des Betriebes existieren. Man kann in der IT-Welt nun beliebig weitere Abstraktionsstufen draufsetzen. Da oben in den Höhen des gehobenen Finanzadels braucht man sich dann nicht mehr um ökonomische Konkreta zu kümmern. Im Buch beklagt man sich auf Seite 57 über (hochabstrakte) Indexfonds. Man muss als Indexfondsmanager gar nicht mehr die Konkreta im Auge haben. Der Trend, die Veränderung ist entscheidend. Maßgebend ist, wie die Finanzwelt das Geschehen interpretiert.

Abstraktionsschichten kann man am besten in der Mathematik studieren. Von konkreten Ziffern, die man noch an die Tafel schreiben kann, gelangt man durch Abstraktion zu den ganzen Zahlen, und dann in einem weiteren Abstraktionsschritt zu den gebrochenen Zahlen. Wer will kann noch weitermachen. Er gelangt dann zu den reellen Zahlen und weiter zu den komplexen Zahlen. Das ist dann in vielen Fällen aber nur etwas für den Adel der Mathematiker, der sich wie der Finanzadel nicht um Konkreta, sondern nur noch um seine Strukturen kümmert. Wenn der mathematische Adel, dem konstruktive Logik ziemlich gleichgültig ist, und der Finanzadel sich paaren, kommen häufig Missgeburten als Derivate heraus. So ähnlich steht es im Buch im Anhang unter „Derivate“ im Wörterbuch des Grauens (Seite 273). Hölderlin schreibt über die Adligen so schön im seinem Gedicht „Hyperions Schicksalslied“. Das muss unbedingt zitiert werden: „Ihr wandelt droben im Lichte, auf weichem Boden, selige Genien“. Und dann ganz unten im Gedicht heißt es weiter für die armen, gewöhnlichen Menschen im Konkreten: „Doch uns ist gegeben auf keiner Stätte zu ruhn. Es schwinden, es fallen die leidenden Menschen, blindlings von einer Stunde zur anderen. Wie Wasser von Klippe zu Klippe geworfen, Jahr lang ins Ungewisse hinab.“

Es ist auch amüsant zu wissen, „dass im Mittelalter derjenige, der sich zu deutlich zum Nominalismus bekannte, der Lehre also, dass es – neben den Konkreta: Gegenstände oder Vorstellungen – nur noch Wörter gäbe, nomina sunt flatus vocis, (Wörter sind nur Stimmblasen), der Ketzerei verdächtigt wurde“ (siehe Lorenzen „Rationale Grammatik“, 1980). Immerhin waren Abstrakta von der römischen Kirche schon zugelassen. Abstrakta waren damals schon wie Konkreta real.

Teil 2: Das Buch als eine „erdrückende empirische Weltbreite des Grauens“.

Der Spruch von einer „erdrückenden empirischen Weltbreite, vor der einem graue“ stammt von Goethe aus seinem Briefwechsel mit Schiller. Und so graut es dem Leser nach Abschluss der Lektüre des Buches, dem ein Glossar „Wörterbuch des Grauens“, von „Ackermann(A) bis Zukunft(Z)“, angefügt ist. Und das haben die Autoren von „Billionen(10^{12}) Poker“ und ihre 19 Experten mit dem apokalyptischen Untertitel auch beim Leser beabsichtigt. Statt „Heinrich! Mir graut's vor dir“ (Faust), muss es nunmehr nach der Lektüre heißen: „Finanzmarkt! Mir graut's vor dir“. Gott sei Dank gehen die Autoren und ihre Experten mit der Finanzwelt hart ins Gericht. Sie treten viel professioneller als der Datenbanker auf, auch belehrender. Das Buch (DVA 2012) ist im ersten bis dritten Kapitel und als Glossar im SPIEGEL in anderer Form erschienen.

Von besonderer Wichtigkeit ist das **1. Kapitel: „Das Geldbeben - Wie Finanzmärkte regieren“**. Als Außenstehender empfindet man das Kapitel wie einen Knall, wie einen Paukenschlag. Es verschlägt einem den Atem. Nach der Lektüre muss der Leser sich erst mal erholen. Das Erdulden eines blanken Entsetzens strengt nicht nur psychologisch, sondern auch physisch an.

Wie in einem Logbuch wird protokollartig berichtet. Interviews mit Finanzfachleuten und Händlern mischen den dargestellten Sachverhalt erfreulich auf. Man beginnt am 21. November 2011 und hat 18 Tage bis zum Eurogipfels am 9. Dezember 2011 im Visier. Das war der Gipfel in Brüssel, auf dem der Fiskalpakt beschlossen wurde.

Es wird geordnet, in zeitlicher Folge über fünf Teilmärkte berichtet und kräftig interviewt: Staatenleihen, Aktien, Devisen, Rohstoffe vor allem Öl, und der Geldmarkt für die kurzfristige Geldversorgung der Wirtschaft und der Banken untereinander. In gelungener Weise werden viele technische Begriffe wie „Hedging“ (als Einhegen, kompensatorischer Verlustausgleich), Credit Default Swaps (CDS) als gehandelte Kreditausfallversicherungen, Hochfrequenzhandel (High Frequency Trading), Haircut (Schuldenschnitt), etc. und viele mehr erklärt. Wenn man die Ausdrücke vor allen Dingen in englischer Sprache in den Mund nimmt, kommt man sich vor wie ein Profi und kann imponieren, was in der anglophilen Geld-Branche wichtig ist. Grob zusammengefasst geht es aber auf den fünf Märkten immer um das gleiche Problem: Wo kann man ein Delta, ein Δx , eine Differenz finden oder hypothetisch annehmen, um eine Geschäft zu machen. Ob es sich bei dem x um Preise, Mengen, Indizes, etc. handelt, ist erst mal zweitrangig. Trostlos sehen die Märkte aus, so sagt man, wenn keine Deltas zu finden sind. Heute bemüht man natürlich weltweit vernetzte Rechner, und ein hochspezialisierter Händler sitzt irgendwo in der Welt vor diversen Bildschirmen gleichzeitig, um Deltas in Charts oder Zahlen dargestellt zu bekommen. Das mit dem Δx ist fast so wie in den Naturwissenschaften. Auch hier sucht man ständig nach einem Gefälle, nach Temperatur-, Druck-, Energie- oder Höhenunterschied, die man nutzen oder aufrechterhalten kann. Die Δx 's sind jedoch konkret. Hypothetische Deltas werden relative schnell als Phantasmagorie entlarvt, bevor Geld ausgegeben wird. Aber auch hier gibt es Ideologien, Verschönerungswelten, die Konkreta gerne verdrängen.

Das 2. Kapitel: „Die Eurokrise – Wie eine gute Idee zur Tragödie wird“. Es handelt sich natürlich um die griechische Tragödie der Neuzeit in vier Akten dargeboten. 1. Akt: Die Geburt des Euro (1991-2001). 2. Akt: Das Leben mit dem Euro (2001 - 2008). 3. Akt: Die Krise des Euro (2010/11): Die Zukunft des Euro (ohne Zeitangaben). Wir haben die traurigen Details, die im Buche dargestellt werden, miterlebt und können uns kurz fassen: Betrügereien, Korruption, Naivität, parasitäres Verhalten eines unterentwickelten Landes, Täuschen und Tricksen, und, was das Schlimmste ist: Der Staatsvertrag von Maastricht wurde von allen in wesentlichen Punkten gebrochen: Die Staatsschulden blieben nicht unter der 60% Grenze, die Haushaltsdefizite wurden nicht bei 3% gedeckelt, das Bail-out-Verbot wurde ignoriert und die EZB wurde zu einer Bad Bank für notleidende Staatsanleihen (Ramsch). „Das brachte den Krebs in die Euro-Zone“ heißt es im Buch auf Seite 145. Die Zukunft des Euro wird von den Autoren genauso gesehen wie vom berühmten und geschmähten Thilo Sarrazin: Eine Transfer- und Haftungsunion mit neuen politischen Institutionen oder eine geschrumpfte Währungsunion mit nur noch einem Kern-Euro-Land. Das Schlimme: Keiner der Experten kann sagen, welche Option die günstigere ist.

Das 3. Kapitel: „Die Kreditblase – Wie die globale Finanzkrise in den USA ihren Anfang nahm.“ Der zentrale Satz steht ganz am Anfang des Kapitels. „Im Kern ging es die ganze Zeit nur um das klassisch, immer schon mehr oder minder riskante Geschäft der Banken. Geld zu beschaffen, zu verleihen und mit Gewinn zurückzubekommen. Verwegen war die Idee der Meisterdenker von der Wall Street, mit ihren Zauberformeln die Kredite von den Kreditrisiken zu trennen, die Risiken theoretisch abzuschaffen, indem sie sie zu Werten umdeklarierten und an Investoren in aller Welt verteilten“. Das geschah natürlich verbrieft. Aus Schulden wurden Wertpapiere gemacht. Im Englischen ist das monströse Wort „securitization“ gebräuchlich, das noch mehr vortäuscht als das schlichte deutsche „Verbrieften“.

Ganz minutiös wird in chronologischer Reihenfolge das Anwachsen der Lehman-Blase in fünf Phasen von 1995 bis Herbst 2008 aufgezeichnet. So prägnant habe ich den dramatischen Ablauf noch nirgendwo nachlesen können. Und das Verheerende war: Niemand – bis auf ganz wenige – hat etwas gemerkt. Die Ratingagenturen haben die Investment-Bank Lehman Brothers bis zum Schluss mit Bestnoten bedacht. Erstaunlich, dass die Ratingagenturen à la Standard & Poor's heute immer noch für voll genommen werden. Bemühungen, eine europäische Ratingagentur in die Welt zu setzen, sind bisher gescheitert.

Das 4. Kapitel: „Die Wette - Warum die größte Kreditblase der Geschichte die Demokratie ruiniert“. Am Anfang des letzten Kapitels könnte der Ausspruch Shakespeares aus dem Hamlet stehen: „The time is out of joint“ (Die Zeit ist aus den Fugen). Wie kann das sein: Ratingagenturen, die sich disqualifiziert haben, versetzen demokratisch gewählte Regierungen in Furcht und Schrecken. Und die sitzen da und warten wie schlechte Schüler auf den „blauen Brief“ der Schule. Ratingagenturen gebärden sich wie Schulmeister, und demokratische Regierungen haben Angst. Insolvente Gemeinden, Länder oder Staaten sind einfach nicht mehr autonom im demokratischen Sinne. Ein Fremder, primär nicht demokratischer legitimer Entscheider, bestimmt, wo es finanziell lang geht. Das ist eigentlich das Ende.

Über dem ganzen Buch „Billionen (10¹²) Poker“ kann wieder der Shakespeare aus dem Hamlet stehen: „Though, this is madness, yet there is method in it“ (Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode). Das ist die klassische Übersetzung. Zuweilen

findet man im Deutschen auch die Übersetzung: „Ist dies schon Wahnsinn, so hat es doch Methode“. „Wahnsinn“ ist dann schon pathologisch gemeint, während Tollheit für Betrunkene zutrifft.